

# Die malerischen Seiten eines Filmrebells

Nürnberger Kunstbunker zeigt das bildnerische Werk von Herbert Achternbusch, der bald 80 Jahre alt wird



Herbert Achternbusch in seinem Film „Der Föhnforscher“, der vom Kunstbunker digitalisiert wurde.

Foto: Verleib

VON REGINA URBAN

In den 70er und 80er Jahren war er das Infant Terrible des deutschen Films. Inzwischen ist es still geworden um Herbert Achternbusch, dem der Nürnberger Kunstbunker nun eine Ausstellung widmet. Die in aufwändiger Recherche zusammengetragene Schau bietet kurz vor seinem 80. Geburtstag am 23. November die rare Gelegenheit, vor allem den Maler Achternbusch kennenzulernen.

Nicht dem runden Geburtstag ist die Ausstellung zu verdanken, sondern einer Zufalls-Entdeckung. Als die Künstlerin und Kunstbunker-Kuratorin Eva Raschpichler vor zwei Jahren als Szenenbildnerin in Achternbuschs Heimatstadt München arbeitete, sah sie eines Abends im Fernsehen ein Porträt über ihn. „Ich fand ihn darin einfach als Typen interessant“, sagt Raschpichler, die – Jahrgang 1980 – bis dahin nichts von Achternbusch kannte.

Als sie im Münchner Filmuseum dann einige Werke von ihm anschaute – „als furchtbar verrauschte VHS-Kassetten“ – konnte sie wenig damit anfangen. Aber die Faszination für



Ein Druck aus dem Zyklus „Rudi und Uli machen was mit“. Repro: Achternbusch

diesen exzentrischen bayerischen Querkopf blieb. Und wuchs noch, als sie merkte, wie schwer es war, an sein verstreutes malerisches Werk zu kommen, das kaum dokumentiert ist.

Gefunden hat Raschpichler die rund 60 Bilder aus 50 Jahren fast ausschließlich bei privaten Leihgebern, Freunden und Förderern Achternbuschs. Die früheste Arbeit, ein expressives kleines Selbstporträt in Grün von 1958, bekam sie von seinem langjährigen Stammschauspieler Josef Bierbichler. Eine ihrer reichhaltigsten Quellen war das Kaufhaus Ludwig Beck in München. Auf der Etage, wo heute die Dirndl-Abteilung ist, hatte Achternbusch Ende der 80er Jahre seine Verkaufs-Galerie. Seine fantastischen, überreich ornamentierten Großgemälde aus der Serie „Rudi und Uli machen was mit“ lagen dort sogar als Stoffdrucke aus, dazwischen standen die Originale, die heute, weitgehend unbeachtet, im Treppenhaus des Kaufhauses hängen.

Sieben der wandhohen Stoffdrucke kleiden nun einen Raum des Kunstbunkers wie eine bunt-morbide Märchenhöhle aus. Ähnlich opulent stellen sich zwei weitere Räume dar mit Achternbuschs Zyklus „Ab nach Ti-

bet!“. So heißt auch einer der über 30 Filme des Künstlers, der sich intensiv mit fernöstlichem Gedankengut und dem Buddhismus auseinandersetzte. Fern jedes akademischen Formalismus', manchmal fast kindhaft ungenlenk, aber immer von kraftvollem Ausdruck und zauberhafter Poesie unternimmt er in den 20 großen Aquarellen auf Japanpapier gleichsam eine Reise ins Jenseits.

Diese wundersamen Bilder erhielt Raschpichler ganz am Schluss ihrer anderthalbjährigen Recherche von ihm selbst. Erst vor gut einer Woche hat sie die Werke von München nach Nürnberg gebracht und lernte – nachdem sie bis dahin hauptsächlich zu seinem Sohn Kontakt hatte – Herbert Achternbusch zum ersten Mal persönlich kennen. Ihr Eindruck von ihm entspricht so gar nicht dem Image des kauzigen Grantlers: „Er wirkte ein bisschen traurig und zurückhaltend. Ich fand ihn sehr angenehm.“

Mit seiner bayerischen Heimat hat sich der Widerständler Achternbusch ein Leben lang angelegt – als Filmema-

- ① Kunstbunker, Nürnberg, Bauhof: „Herbert Achternbusch - Das Gespenst“; Eröffnung heute 19.30 Uhr; bis 2. Dezember, Do.-Sa. 16-20, So. 14-18 Uhr. Manfred Loimeier spricht am 20. Oktober „Zur Wiederentdeckung des Werks von Herbert Achternbusch“; am 23. November hält Bert Rebhandl einen Festvortrag anlässlich des 80. Geburtstags von Achternbusch.

cher wie als Theaterautor. Sein Film „Das Gespenst“ provozierte – als blasphemisch verdammt – 1983 einen Skandal. Der damalige Innenminister Friedrich Zimmermann entzog ihm die bereits bewilligten Fördergelder. Infolge des jahrelangen Rechtsstreits war Achternbusch als Regisseur weitgehend kaltgestellt – und wandte sich wieder der Malerei zu, die er einst an den Kunstakademien in Nürnberg und München studiert hatte.

Die Ausstellung schöpft auch aus dieser Phase – zugleich hat sich der Kunstbunker um den Erhalt eines kaum mehr greifbaren Kinowerks verdient gemacht. Eigens für die Schau wurden „Die Föhnforscher“ und „Punch Drunk“ digitalisiert, zwei Filme aus den 80ern, in denen Achternbusch witzig-respektlos die – fiktive – atomare Aufrüstung des Freistaats durch den Kakao zieht. Im Bunker-Kino kann man den Anarcho-Clown nun noch einmal in Bestform erleben.